

# Gegen den Takt

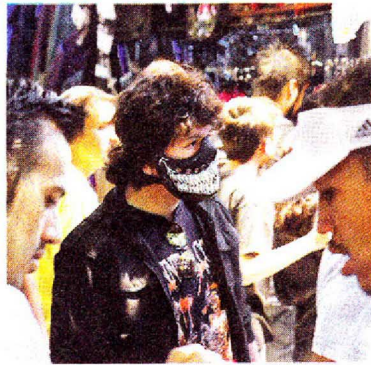
## Mehr als ein Flohmarkt: Der „Chopo“ in Mexiko-Stadt

Schon am Treppenaufgang beginnt die Welt des mexikanischen Untergrunds. Hier, an der Haltestelle Buenavista, bieten Punks CD-große Lollis zum Verkauf an, und ein Strom von Satansanbetern, Rockern und Skaterboys schiebt sich auf die Calle Aldama. Seit über zwanzig Jahren findet mitten in Mexiko-Stadt ein besonderer Flohmarkt statt: Auf dem Tianguis del Chopo versammeln sich jeden Samstag die unterschiedlichen Stämme städtischer Subkulturen, um Schallplatten und gebrannte CDs zu kaufen, sich einzukleiden, den neuesten Entdeckungen der Underground-Musikszene zu lauschen oder einfach nur, um ihre aufwändigen Garderoben zur Schau zu stellen.

„Es ist der einzige Platz, den nonkonforme Jugendliche in Mexiko haben“, sagt Javier Hernández Chelico. Bereits in den frühen achtziger Jahren kam der Journalist hierher, zunächst als Käufer und Liebhaber des italienischen Progressive Rock, dann als Reporter für die Musikzeitschrift „Revista Conecte“. Damals machte der „Chopo“, wie der Flohmarkt von seinen Jüngern liebevoll genannt wird, vor allem Negativschlagzeilen.

Was 1980 unter dem Dach des Museo Universitario del Chopo als Tauschbörse für Musik und Literatur der Gegenkultur der sechziger Jahre begann, wurde bald zum Skandal. Die Veranstalter hatten den Flohmarkt als kurzzeitiges Projekt geplant und unterschätzt, wie sehr Mexikos rebellierende Jugend auf eine Plattform wie diese gewartet hatte. Als die Besucherzahlen stiegen, versuchte man den Flohmarkt zu verbieten. Drogenkonsum, regelmäßige Polizeibesuche, Streitereien – nicht nur die Stadtverwaltung hätte die Bewegung gerne im Keim erstickt. Aber der Chopo erwies sich als hartnäckig.

Mehr als 5000 Besucher zwängen sich heute durch die engen Gassen zwischen den rund 200 Ver-



*Wer aus der Reihe tanzen möchte, der tut das am besten auf dem Chopo – hier ist es erlaubt.* Foto mauritius images

kaufsständen. Ein Altrocker durchwühlt raubkopierte DVDs, auf der Suche nach als verschollen geltenden Led-Zeppelin-Konzerten. Zwischen Teenagern, die ihre Lederjacken mit neuen The-Doors- und Anti-Atomkraft-Buttons schmücken, spielt ein Tätowierer ungeduldig mit seinen Nadeln. Musik ist überall. Eifrig versucht jeder Verkäufer, lauter als der Nachbar den Besuchern seine musikalischen Helden näherzubringen, und wird doch übertrumpft von den Boxen der Bühne, auf der die Frontfrau der Heavy-Metal-Band Deborah einer wallenden Menschenmasse den Takt vorgibt.

Obwohl der Chopo in den achtziger Jahren öfter seinen Austragungsort wechselte als Black Sabbath die Bandbesetzung, fanden immer mehr junge Mexikaner Gefallen an der neuen Pilgerstätte der Gegenkultur. Zum Progressive Rock und den nostalgischen Hippies gesellten sich schon bald andere Musikstile und die dazugehörigen Lebensweisen: Punk, Grunge, Heavy Metal, Gothic und Ska. „Alle Ausdrucksformen der Jugendkultur treffen hier zusammen“, sagt Chelico. Was all diese Jugendlichen und Junggebliebenen verbindet, ist der Hang zur Farbe Schwarz und eine gewisse Außenseiter-Attitüde.

Anders zu sein als der Normalbürger erfordert Mut in einer Ge-

sellschaft wie der mexikanischen, in der Traditionen eine große Rolle spielen. Wer bleiche Gesichter und knöchellange Ledermäntel oder Nietenjacken und Irokesenschnitt trägt, muss mit Anfeindungen rechnen – von missbilligenden Blicken bis zu üblen Beschimpfungen. „Viele Leute sehen dich als hässlich oder schlecht an, nur weil du anders aussiehst“, sagt Oscar Emiliano Ornelas Ayala, während er nervös an einem der vielen Piercings spielt, die sein Gesicht zieren. Jeden Samstag kommt der 15-Jährige zum Chopo, um Musik zu hören und mit Freunden „einfach nur in Ruhe abzuhängen“.

Seit den wilden Anfängen hat sich vieles verändert. Heute ist der Tianguis del Chopo eine offiziell eingetragene Non-Profit-Organisation, seine Verkäufer sind angemeldete Mitglieder. Auf unübersehbar großen Plakaten wird gebeten, auf den Konsum von Drogen und Alkohol innerhalb des Geländes zu verzichten. Die Gebühren für die Müllbeseitigung werden brav entrichtet, und die Beziehungen zu Stadtverwaltung und Polizei sind routiniert. Die pinkfarbenen Hello-Kitty-Gimmicks pubertierender Emos wurden ebenso freundlich integriert wie Springerstiefel und Sodomaso-Spielzeug, und neben Burroughs, Bukowski und Che Guevara liegt heute Stephenie Meyer aus.

„Der Chopo ist ein Ort des harmonischen Miteinanders“, sagt Chelico. Beide sind sie gemeinsam gealtert. Die schulterlange Mähne des einen ist ergraut, und sein rotes Rocker-Shirt spannt sich über einem gemütlichen Wohlstandsbauch. Auch der andere hat nach dreißig Jahren Existenz an Aggressivität verloren. Und dennoch ist der Tianguis del Chopo für Mexikos Abweichler so viel mehr als ein Flohmarkt. Er ist eine Kultstätte, ein Refugium und – mit all seinen höllisch anmutenden Gestalten – für jeden, der in Mexiko-Stadt aus der Reihe tanzt, das Paradies. JOHANNA HEINZ